

E

Es begann mit einer Postkarte von Ice-T. Sie kam natürlich nicht vom Rapper aus Los Angeles: Mein großer Bruder unterschrieb eine Zeit lang alles im Namen seiner Idole.

Ich wollte wissen, wer dieser Ice-T ist. Und fand Beats und Texte, die mir regelrecht ins Gesicht gehauen wurden und die mit jeder Zeile klarmachten: Zu lange wurde uns nicht zugehört, aber jetzt reden wir. Für mich als Mädchen, das oft wütend war, aber nicht sein durfte, genau der richtige Sound. Die unnachgiebige Haltung der Rapperinnen und Rapper gab mir Selbstbewusstsein und ein Gespür dafür, wie politisch es ist, für die eigenen Anliegen einzustehen.

Keine Musikrichtung lebt so von den Geschichten, die die Künstlerinnen und Künstler erzählen. Vom Bordstein zur Skyline, rags to riches: Die Erzählung vom sozialen Aufstieg ist noch immer eine der häufigsten. Aber längst nicht mehr die einzige. Rap erzählt auch von denen, deren Situation sich nicht ändert. Die den ganzen Tag malochen und sich trotzdem keinen Urlaub leisten können. Rap kommt aus der Hochhaussiedlung, der Großstadt, der ostdeutschen Provinz oder aus dem Gefühl heraus, an einem Ort fremd zu sein. Ganz egal, ob Migrationsgeschichte oder nicht, ob Gymnasium oder Hauptschule. Rap gelingt, was gesellschaftlich noch versucht wird: die Vielfältigkeit der Menschen nicht nur anzuerkennen, sondern ihr ganz bewusst Raum zu geben.

Wer rappt und wie es klingt, lässt sich Rap nicht vorschreiben. Mal ist er hochpolitisch, mal tiefsinnig, mal traurig, mal einfach nur stumpfer Partywahnsinn, mal Underground, mal Megabusiness. In seiner Offenheit dominiert er Streamingplattformen wie die Charts: Rap ist von einer Schwarzen* Subkultur zu einem der erfolgreichsten Musikgenres der Welt geworden.

Einen Beat nicht aus dem Ohr zu kriegen, sich in dem Song mit seinen Zeilen verstanden und aufgehoben zu fühlen sind wahnsinnig schöne und ermächtigende Gefühle. In diesem Sinne soll das Heft eine Einladung sein: an die, die keinen Rap hören und ihn hier kennenlernen können. Und an alle anderen, die sich bestätigt fühlen dürfen und ihre Musik auf neue Weise hören können.



Hört, hört! Alle Songs aus diesem Heft findet ihr in unserer Playlist: futer.de/charts

* Wir schreiben Schwarz groß, um zu verdeutlichen, dass damit keine Hautfarbe beschrieben wird, sondern eine politische Selbstbezeichnung.

Hip-Hop, das ist Breakdance, Graffiti, DJing und Rap (MCing). Alle vier Disziplinen haben ihre eigene Geschichte, treffen aber am Ende der 1960er-Jahre in den Armenvierteln New Yorks aufeinander. Gruppen, die sich früher gewaltsam bekämpft haben, konkurrieren künstlerisch: Sie veranstalten **Blockpartys** auf Sportplätzen und Schulhöfen, in Parks oder Abrisshäusern. Gerappt wird dort zunächst, um die Partys zu moderieren und der Menge einzuheizen.

In dieser Spalte findest du wichtige Ereignisse aus 50 Jahren Rap in den USA und Deutschland.



11. August 1973 -----

Die **Bronx** ist ein Brennpunkt in New York. Mittendrin: **Cindy Campbell**, die Geld für Klamotten braucht. Sie organisiert eine Blockparty, auf der ihr Bruder Clive als **DJ Kool Herc** auflegt. Er merkt, dass die Leute besonders abgehen, wenn er die Songs nicht ausspielt, sondern die Drumbreaks wiederholt. Am Ende der Party ist DJ Kool Herc in der Bronx ein Star. Und Hip-Hop geboren.

Alle Illustrationen in dieser Ausgabe sind von Sebastian Haslauer.

Ann-Kristin Schöne